

(41) Schweizer Mythos

Einzig und allein der Schweiz gewährte das moderne Europa das Glück, sich als eine von der Geschichte auserwählte Willensnation zu präsentieren. Doch am Beginn des 21. Jahrhunderts verabschiedet sich auch diese grau gewordene Gestalt eines politischen Mythos von der Bühne der Geschichte. Die Zweifel der Schweizer an ihrer nationalen Identität und Neutralität, seit 1989 unumgebar, stellen jene altbewährten und gleichsam naturwüchsigen und gebirgsverwandten Kräfte in Frage, die das kleine Land befähigten, mitten in einem Kontinent verfeindeter Nationen und ihrer verheerenden Kriege das Wunder einer Vereinigung mehrerer europäischer Nationen zu einer einzigen Nation zu vollbringen. Und was solange für die Vereinigung Europas Modellfall gewesen war, das soll nun plötzlich nur mehr ein zurückgebliebener Sonderfall sein?

Doch wie könnte es anders sein, da das Modell sich endlich anschickt, auf dem ganzen Kontinent verwirklicht zu werden, da sich der beschränkte Geist des Nationalstaates dem größeren eines europäischen Staatenverbundes zu beugen beginnt? Zum Sonderfall wird ein Nationalstaat unausweichlich, der in dem Augenblick verzichtet, die Agenda der aktuellen Weltgeschichte in den Gremien der Vereinten Nationen und der Europäischen Union mitzubestimmen, wo die Nationen sich weltweit gezwungen sehen, zu übernationalen Kontinentalverbänden zusammenzufinden.

Sich als ewige Oase in einem vermeintlich ewigen Kalten Krieg mißzuverstehen, als Hort einer ewigen Neutralität, die allein Sicherheit und Reichtum im unsicheren Gezeitenstrom der Weltgeschichte gewähre, wurde zu einem politischen Phantasma mit paranoidem Einschlag, seitdem das kleine Land im Herzen Europas von einer internationalen Eidgenossenschaft befreundeter Nationen umschlossen wird.

Seitdem die Idee des Nationalstaates als internationale Konkursmasse des alten Europa verhandelt wird, müßte sich die Schweiz schon als extraplanetarisches Erdloch, als kosmisches Schweizer Käseloch über die Erde erheben, um ihrer angestammten Rolle als Modell und Vorbild für ein künftiges Europa treu bleiben zu wollen. Und das Festhalten an der immerwährenden Exklusivität einer viersprachigen Willensnation als Vorbild für die ganze Welt geschieht dann bereits unter absurden Prämissen und Konsequenzen: im Heute der Weltgeschichte gäbe es eigentlich nur zwei Welten: die Schweizer und die übrige.

Aber als Nabel des Planeten, als Wesen der Welt, als vorläufiges Ziel der Weltgeschichte würde sich die Schweiz unweigerlich mit den Vereinigten Staaten von Amerika vergleichen müssen, denen es allerdings gelungen ist, dank geographischer Sonderlage und weltgeschichtlichem Auftrag, eine Symbiose von Nationalstaat, Staatenbund und Kontinentaleinheit herzustellen. Ihnen wurde daher im Interregnum zwischen der Epoche

neuzeitlicher Nationalstaaten und der Epoche globaler Kontinentalverbände die Rolle einer imperialen Supermacht zuteil.

Nicht zufällig war im Frankreich der Jahre 1780 bis 1789 von nichts als von Amerika die Rede, vom Land der unbegrenzten Freiheit, von den philosophiewürdigen Politikern namens Franklin und Jefferson, vom Gelobten Land einer modernen Republik, einer auf wirklicher Gleichheit gegründeten Gesellschaft. Und ein Blick in die Dokumente genügt, um zu erkennen, daß sich der politische Diskurs, der zur Niederschrift der fünftausendwortigen amerikanischen Verfassung von 1787 führte, durch eine später nie mehr erreichte philosophische Kühnheit auszeichnete. Ein europäischer Kleinstaat des 20. Jahrhunderts aber setzte sich der Lächerlichkeit aus, wollte er sich mit dem weltgeschichtlich erfolgreichen Projekt der Vereinigten Staaten von Amerika vergleichen.

Zwar gönnt sich das moderne Europa bis heute den Luxus von Stadtstaaten, von zeremoniellen Tourismusmonarchien, von Pseudofürstentümern und ähnlicher Historienfolklore. Aber dieser Anachronismus sollte nicht dazu verführen, den Kontrapunkt von Globalisierung und Regionalisierung, dem sich das heutige Europa ausgesetzt sieht, mißzuverstehen. Das weltbürgerliche Selbstverständnis des modernen Europäers kann nur lauten, daß er sich in naher Zukunft zugleich als Europäer und als Flame, als Europäer und als Wiener, als Europäer und als Walliser, Bretone, Kosovare, Steirer und sofort benennen wird. Nicht nur kulturell, auch geopolitisch wandelt Europa auf amerikanischen Denkwegen Weg in die Zukunft.

Nicht zufällig werden den Schweizern mittlerweile bereits ihre großen Landesausstellungen, die früher alle fünfundzwanzig Jahre die Einheit der viersprachigen Willensnation beschworen, zum chronischen Problem. Was 1939 noch gegen Nazideutschland, 1964 gegen ein verblocktes Europa Identität und Sonderstellung symbolisieren konnte, das fällt im Jahre 2001 in die Leere eines nicht mehr vorhandenen Widerparts. Und schon um nicht Außenseiter der künftigen ökonomischen und technologischen Integration zu werden, müssen nun die vier Sprachregionen der Schweiz nach neuen übernationalen Vernetzungen mit den Nachbarregionen der angrenzenden Staaten trachten.

Nicht weniger nostalgisch als die Träume der chthonischen Schweizer muten die pazifistischen Träume der österreichischen Sozialdemokraten an, wenn sie dem Vereinten Europa ein anderes Militärbündnis als das geschichtlich gewachsene der NATO vorphantasieren möchten. Glücklicherweise über ihre Mitgliedschaft in der Europäischen Union, befinden sich die österreichischen Altlinken unglücklich bei dem Gedanken, einer aktiv agierenden NATO beitreten zu müssen. Und sie werden nicht müde, im legendär illusionistischen Geist von 1968, das einzige ernstzunehmende Sicherheitsbündnis Europas als vergangenheitsorientierte Militärideologie zu denunzieren.

Ausgerechnet die Kriege auf dem Balkan seit 1991 nennen sie als vermeidbare Beispiele unbesonnener Gewalt, damit noch nachträglich die Schuld der Versäumnisse des Europas an der Wende von 1989 bestätigend. Es sollte kein Geheimnis sein, daß es sich bei der - zu spät erfolgten - Befriedung des spätnationalistischen Balkan durch den seit 1989 zusammenwachsenden Kontinent um das (vorerst?) letzte Scharmützel handelte, welches das Europa des 21. Jahrhunderts mit dem Europa des 19. Jahrhunderts auszutragen hatte.

Der unsinnige Gedanke aber, die neutralen Kleinstaaten Europas könnten die großen Staaten der Union zur Findung eines anderen, eines "friedliebenden" sicherheitspolitischen Bündnisses anregen und überreden, um Europa zu einer pazifistischen Insel im Spiel der Weltmächte zu machen, zeugt von einer gedankenlässigen Verantwortungslosigkeit, in der sich die Geister des alteuropäischen Pazifismus ein letztes Ständchen gönnen. Doch dachten die Zwerge zwischen den Bergen wohl immer schon etwas kraus und sonderlingshaft über die unheimlichen Vorgänge, die sich draußen in der großen weiten Welt zutrugen.

(Juni 2007)